

WER DEM GLÜCK IM WEGE STEHT

Das buddhistische Königreich Bhutan orientiert seine Politik an einem „Glücksindex“, der allen Bürgern Wohlstand und Frieden verspricht. Aber vor zwanzig Jahren wurden Tausende Hindus von Bhutan nach Nepal vertrieben. Dort sind sie ebenso unerwünscht. Deshalb steht ihnen jetzt eine große Reise bevor - in ein Land, das vor allem aus eigenem Interesse handelt.

EINE REPORTAGE VON CHRISTIAN SELBHERR MIT FOTOS VON FRITZ STARK



„Missouri“, „Minnesota“, „Pennsylvania“. Bald werden sie das Flüchtlingslager zurücklassen und in die USA auswandern. Es könnte das erfolgreiche Ende einer langen Odyssee werden. Ursprünglich kamen diese Frauen und ihre Männer aus Bhutan, dem buddhistischen Königreich zwischen Indien und China. Jetzt leben sie in Nepal. Mehr als 20 Jahre mussten sie Geduld haben und ausharren in ärmlichen Unterkünften. Nun wissen sie, was mit ihnen geschehen wird. Sie dürfen ausreisen. In ein neues Land, in ein anderes Leben. Vielleicht sogar in ein besseres.

Auch Loknath Pokhrel ist einer der mehr als 100 000 Flüchtlinge. Er ist im Jahr 1991 aus seiner Heimat geflohen. Ausgerechnet Bhutan, das doch als „Land des Glücks“ gilt, weil es seine Politik an einem „Glücksindex“ orientiert und das Glück seines Volkes als offizielles Staatsziel in der Verfassung festgeschrieben ist. Doch das gilt nicht für die „Lhotshampas“, die „Menschen aus dem Süden“, wie sie in Bhutan genannt werden. Sie waren Ende des 19. Jahrhunderts von Nepal und Indien eingewandert und wurden zu Bhutanesen. Doch plötzlich war kein Platz mehr für



Leben im Lager: Da es kaum Strom gibt, helfen Solarcooker weiter (o.). Der indische Jesuit Amal Raj (u.) hat mehrere Schulen aufgebaut. Im nahen Flussbett müssen Frauen Steine schaufeln (ganz unten).



ANFANGS DACHTEN SIE, DASS SIE EIN JAHR BLEIBEN WÜRDEN, HÖCHSTENS ZWEI. JETZT SIND ZWANZIG JAHRE DARAUS GEWORDEN.

>> Es gibt in diesen Tagen nur ein Gesprächsthema in den Straßen und Häusern der Flüchtlinge von Beldangi, im äußersten Osten von Nepal. „Wie lange bleibt ihr noch hier? Und wohin werdet ihr gehen?“ Etwa 50 Frauen treffen sich gerade in einem Versammlungsraum in der Nähe der Schule für Flüchtlingskinder. An der Wand kleben bunte Plakate mit einfachen englischen Sätzen. Ein Sprachkurs, um sich auf das neue Leben vorzubereiten. „Wir gehen nach Chicago“, sagt eine. „Colorado“, sagt die andere. Und so geht es weiter:





Chance auf eine bessere Zukunft: Schulkinder im Lager Beldangi lernen für die Abschlussprüfung. Loknath Pokhrel (u.r.) ist selbst Flüchtling und arbeitet als Lehrer.

sie im buddhistisch geprägten Königreich. Die hinduistischen „Lhotshampas“ galten als Eindringlinge, die der nationalistischen Politik des Königshauses im Weg standen. Bürgerrechte wurden ihnen verwehrt, ihre Sprache durfte nicht mehr unterrichtet werden. Sie wehrten sich, es kam zu Demonstrationen und Verhaftungen. Männer wie Loknath Pokhrel kennen Berichte von Folter und anderen Gewalttaten. Die Lhotshampas ent-

schieden sich zur Flucht. Zunächst nach Indien, bald zogen sie weiter nach Nepal. Im Osten Nepals errichteten die Vereinten Nationen insgesamt sieben Flüchtlingslager. Heute gibt es noch zwei: Beldangi und Sanischare. Loknath Pokhrel arbeitet hier als Lehrer. „Anfangs saßen unsere Schulkinder unter Bäumen. Wir wollten ja nur ein Jahr bleiben, oder zwei“, erinnert er sich. Doch aus dem Provisorium wurde ein Dauerzustand. Insgesamt

16 Verhandlungsrunden scheiterten. Nepal weigerte sich, die Flüchtlinge dauerhaft im Land zu integrieren, Bhutan sperrte sich gegen eine Rückkehr. Am Ende blieb nur eine Lösung übrig: „Resettlement“, die Umsiedlung in ein anderes Land. Betreut von der UNO ist nun seit 2008 eines der größten Umsiedlungsprogramme der jüngeren Zeit im Gange. Australien, Kanada, die Niederlande, Norwegen und Dänemark nehmen daran

teil. Aber die weitaus größte Gruppe Bhutanesen wandert in die Vereinigten Staaten aus.

Der indische Jesuit Amal Raj war bei den Verhandlungen der UNO dabei. Wenn er von dem Umsiedlungsprogramm spricht, findet er nur lobende Worte. „Es läuft alles völlig reibungslos“, sagt er. „Dieses Projekt ist ein riesiger Erfolg für die Vereinten Nationen.“ Nach allem, was er in den vergangenen 20 Jahren erlebt hat, ist er sich sicher: Die Umsiedlung ist die beste aller Lösungen. „Schauen Sie, wie die Leute hier leben müssen“, sagt Fr. Amal, während er durch die dichten Häuserreihen von Beldangi geht. Seit den 90er-Jahren kümmert er sich im Auftrag des Jesuiten-Flüchtlingsdienstes und der Caritas um Schulen für bhutanesische Flüchtlinge, er kennt die Schicksale der Menschen ganz genau. Er hat miterlebt, wie oft ihre Hoffnungen enttäuscht wurden, wie hart sie ums Überleben kämpfen mussten. Bis heute sind die Menschen auf fremde Hilfe angewiesen. Das Welternährungsprogramm der Vereinten Nationen (WFP) verteilt im Zwei-Wochen-Rhythmus Lebensmittel. Die Rationen sind knapp bemessen, „aber hungern muss zum Glück niemand“, sagt Fr. Amal. Mit 2200 Kalorien pro Tag und Person kalkuliert das WFP. Verteilt werden 5,6 Kilogramm Reis, 100 Gramm Salz, 350 ml Speiseöl, 280 Gramm Zucker.

Offiziell dürfen Flüchtlinge nicht außerhalb der Lager arbeiten. Die meisten tun es trotzdem. Wenige hundert Meter entfernt verläuft ein Fluss. Nur zu Monsunzeiten ist das Flussbett voller Wasser, ansonsten fließt nur ein Bach – und die Bewohner von Beldangi schaufeln Steine und sieben Sand. Zwei Frauen machen gerade eine kurze Pause, wischen sich den Schweiß von der Stirn. Eine deutet auf einen schwarzen Punkt am Horizont. „Dort kommt der Lastwagen. Er lädt die Steine auf und liefert sie an einen Bauunternehmer

in der Stadt.“ Den Männern und Frauen im Flussbett bleiben ein paar Rupien. „Der Vormann vom LKW gibt sie uns.“ Flüchtlinge als billige Arbeitskräfte, die mit weniger Geld zufrieden sind als einheimische Nepalesen.

Natürlich wäre es am besten, wenn sie zurück in ihre Heimat gehen könnten, sagt Fr. Amal. Der neue König von Bhutan sei toleranter als sein Vater. Trotzdem hat er sich nicht überzeugen lassen, die „Lhotshampas“ wieder aufzunehmen.

Alle reden von Amerika

Die Reiseziele stehen also fest. Obwohl nicht alle das Land verlassen werden. Manche hoffen noch immer darauf, dass sie eines Tages in ihre Heimat zurückkehren können. Andere dürfen gar nicht ausreisen. Weil sie in Nepal geheiratet haben. Frauen und Männer mit nepalesischem Pass bekommen kein dauerhaftes Visum in den USA. „Auch wir warten noch“, sagt eine ältere Frau, die gerade Garn spinnt. Ein uraltes Handwerk, wie es seit Generationen im Himalaya-Gebirge bekannt ist. „Unsere Kinder sind zwar schon drüben“, sagt sie weiter. „Wir wissen noch nicht, was sie uns raten werden. Ob wir kommen sollen, oder besser hierbleiben.“ So wie sie



Auf fremde Hilfe angewiesen: Die Vereinten Nationen stellen Wasserbrunnen und Gesundheitsversorgung bereit. Alle zwei Wochen werden Lebensmittel aus dem Lagerhaus geholt und verteilt.

KINDER IM CAMP: SIE KENNEN NICHTS ANDERES ALS DAS FLÜCHTLINGSLEBEN.





Modes of transport
How do you goto America?
I goto America by plane
How do you goto

Bereit für die neue Welt: Mit Sprachkursen sollen die Flüchtlinge Englisch lernen und sich auf das Leben in Amerika einstellen. In Nepal können sie nicht bleiben, betont dieser Regierungsmann (r.).



SIE WARTEN AUF DIE AUSREISE. DER REGIERUNGS-BEAMTE SAGT: „WER JETZT NICHT AUSWANDERT, DER WIRD FÜR IMMER HIER BLEIBEN MÜSSEN.“

am Boden sitzt, barfuß vor dem Spinnrad, kann man sich die Frau nur schwer in den USA vorstellen. Fr. Amal vermutet, dass letztlich etwa 15 000 Menschen in Nepal zurückbleiben werden. Spätestens, wenn das Umsiedlungsprogramm im Jahr 2017 abgeschlossen ist, werden die Vereinten Nationen und die anderen Hilfsorganisationen ebenfalls weggehen. Wer dann noch in Beldangi und Sanischare lebt, muss sich selbst versorgen.

Im April 2014 kam der 75 000. bhutanesische Flüchtling in den USA an. Bis Ende 2015 könnte die Zahl 100 000 erreicht werden. Warum nehmen westliche Länder, und besonders die USA, freiwillig so viele Flüchtlinge aus Nepal auf?

Die USA nehmen 100 000 Bhutanesen auf - warum?

In erster Linie geht es auch bei dieser Frage um handfeste machtpolitische Interessen. Die Antwort scheint weder in Bhutan, noch in Nepal zu liegen. Sondern in Indien. Vermutlich wollen die USA das Problem der bhutanesischen Flücht-

linge vor allem deshalb lösen, um damit den Indern einen Gefallen zu tun. „Indien ist einer unserer verlässlichsten und wertvollsten Partner in Südasien“, erklärte Robert O. Blake Jr., der Asienbeauftragte von US-Präsident Barack Obama 2011 vor Experten für Außen- und Sicherheitspolitik. Eine „globale, strategische Partnerschaft mit Indien“, der größten Demokratie der Welt, sei für die USA Grundlage für die eigene politische und wirtschaftliche Zukunft im 21. Jahrhundert. Deshalb bemühen sich die USA um Stabilität in Indiens Nachbarländern. Nach dem Motto: „Was Indien nützt, das nützt auch uns.“

Nepal, eingezwängt zwischen den Rivalen Indien und China, wird seit Jahren geplagt von Konflikten zwischen der Regierung und maoistischen Rebellen. Auch im Norden und Nordosten Indiens sind die Maoisten (Naxaliten) gefürchtet. Das ungelöste Problem mit den Menschen aus Bhutan hat zusätzliche Spannungen im Osten Nepals geschaffen – dicht an der indischen Grenze. Ähnliches gilt für das klei-



ne Königreich Bhutan. Die USA besitzen keine diplomatische Vertretung dort, und es gibt auch keine wesentlichen Handelsbeziehungen. Aber für Indien ist Bhutan wichtig: Das buddhistische Königreich, das den demokratischen Wandel eingeleitet hat, hängt finanziell von Indien ab und gilt als Vorposten im Wettstreit mit China.

Was sind da schon 100 000 Flüchtlinge, die in Nepal, Bhutan und auch in Indien niemand haben will, denen aber Amerika ein neues Leben bieten kann?

Die Kinder sollen es besser haben

Amerika also. Auch die Familie von Gau Bir Rai wird demnächst das Lager von Beldangi zurücklassen. Schon morgen früh ist es soweit. Jetzt, am Abend vor ihrer Abreise, während die Sonne langsam untergeht und eine letzte Nacht im Flüchtlingscamp anbricht, versam-



Familie Rai geht nach Texas: Jeder darf genau soviel mitnehmen, wie in einen Koffer passt. Dann kann die Reise beginnen. Wie wird es in Austin aussehen – so, wie es die bunten Werbetafeln versprechen?

meln sich Freunde, Familie und Verwandte. Schon seit gestern sind die Koffer gepackt. Jeder darf genau 25 Kilogramm Gepäck auf die Reise mitnehmen.

Vater, Mutter und vier Töchter werden gehen. Und der Großvater. „Wir gehen nach Austin, Texas“, sagt die älteste Tochter. Seit einem Jahr lebt dort schon ihr Bruder mit seiner Familie. „Und er hat gesagt: Es ist gut, wenn wir möglichst bald zu ihm kommen, damit wir alle wieder zusammen sind.“ Sie hat ein paar Sätze Englisch gelernt. Ob es reichen wird für den Anfang?

Herr Rai sagt: „Ich wollte eigentlich lieber in Nepal bleiben, oder nach Bhutan zurück. Aber das ist nicht möglich.“ Also musste er eine andere Entscheidung treffen. „Wir tun es für unsere Kinder. Die Hälfte meines eigenen Lebens ist ja schon vorbei. Aber unsere Kinder haben ihre Zukunft noch vor sich.“ <<



glücksindex

Am „Bruttonationalglück“ sollen sich Politik und Wirtschaft im Königreich Bhutan orientieren. Dieser „Glücksindex“ des Staates im Himalaya hat in den vergangenen Jahren zunehmend Aufmerksamkeit in der ganzen Welt erfahren. Medien berichten begeistert, Wissenschaftler analysieren, was es mit dem Konzept auf sich hat. Es beruht auf vier Säulen: soziale Gerechtigkeit, kulturelle Werte, Umweltschutz und gute Regierungsführung. Geprägt wurde der Begriff „Bruttonationalglück“ im Jahr 1979, als der damalige König von Bhutan, Jigme Singye Wangchuk mit einem indischen Reporter sprach. Der hatte nach dem „Bruttoinlandsprodukt“ des Landes gefragt. Bei genauerem Hinsehen zeigt sich aber, dass bestimmte Bevölkerungsgruppen benachteiligt werden. Ab den 70er-Jahren verschärfte sich die nationalistische Politik des buddhistischen Königshauses. Die hinduistische Minderheit der „Lhotshampas“ im Süden wurde vertrieben. Sie waren ursprünglich aus Nepal eingewandert, hatten mehrere Generationen in Bhutan gelebt und den Süden urbar gemacht. Insgesamt leben etwas mehr als 700 000 Menschen in Bhutan, das 1949 von Indien unabhängig wurde. Auf dem Thron sitzt seit 1907 jeweils ein Mitglied der Wangchuk-Dynastie. Mit gerade 26 Jahren wurde Jigme Khesar Namgyel Wangchuck im Jahr 2007 König. Er setzt die demokratische Reformen fort, die sein Vater ab Ende der 90er-Jahre auf innenpolitischen Druck hin eingeleitet hatte. Eine Rückkehr der bhutanesischen Flüchtlinge, die in Nepal leben, scheint trotzdem ausgeschlossen.